

Ein Tag in Eisemroth

Von Rusa

Ich kam gerade von der Schule und machte mir Essen. Meine Eltern und meine Schwester waren nicht zuhause. Ich musste auch noch lernen, weil ich morgen eine Geschichtsarbeit schrieb. Das Thema war über Eisemroth im Jahr 1921. Als ich essen wollte, sah ich auf einmal eine alte, braune Tür. Das war wirklich ein total verrückter Tag. Was habe ich mir nur dabei gedacht? Es passiert alles an der Tür in der Küche, die ich zuvor nie gesehen hatte. Ich machte mir voll den Kopf, weil ich 24/7 in der Küche chillte. Was hatte es mit der Tür auf sich? Ich überlegte noch eine Weile und ging dann zur Tür, um sie zu öffnen. Sie war alt und noch modrig. Die braune Farbe blätterte ab und das Holz war rissig. Ich machte die Tür auf und sah erstmal gar nichts, dennoch zögerte ich nicht und ging einfach rein. Als ich durch die Tür trat, sah ich eine glückliche Familie. Vier Mädchen sahen mich an und schrien herum, außer eine, sie hieß Frida. Der Vater stand auf und sah mich komisch an und fragte: „Wer bist du? Was hast du da für eine Kleidung an?“ Ich war so geschockt, dass ich nichts sagte. Er fragte noch einmal und er war sauer. Ich antwortete: „Ich heiße Rusa und ich bin 13 Jahre alt.“ Ich fragte ihn, in welchem Jahr ich sei, weil alles hier so altmodisch aussah. Er guckte mich an meinte: „Im Jahr 1921“. Ich kippte vor Schock um. Nach einer Weile stand ich wieder auf und bekam etwas zu trinken. Dann kam Frida zu mir und erklärte mir alles. Sie wohnten zu zehnt in diesem Haus. Das Haus war wirklich klein für die zwei Großeltern, die vier Mädels, die Eltern und die zwei Jungs. Die Großeltern mussten im Wohnzimmer schlafen, die vier Mädchen mussten alle in einem kleinen Zimmer schlafen und die Eltern und die Jungs schliefen auch in einem Zimmer. Das Wohnzimmer war klein. Es stand dort ein Esstisch, ein Sofa, ein Doppelbett für die Großeltern, eine alte Uhr, ein Kamin und eine Nähmaschine. In dem Haus gab es auch eine Küche. Im Obergeschoss waren drei Zimmer und eine Vorratskammer mit Gewürzen und Früchten. Und im Flur stand auch ein alter, brauner Schrank. In dem linken Zimmer schliefen die vier Mädels in zwei Betten. Und im rechten Zimmer schliefen die Eltern mit den Jungs auch in zwei Betten. Frida erzählte mir auch, dass sie viel arbeiten mussten und wie die Schule bei ihnen so war. Als sie mir alles erklärt hatte, beschrieb ich ihr, wie es bei uns ist. Dass wir Fernseher hätten. Da sah sie mich komisch an und fragte: „Was ist das?“ Ich antwortete: „Das ist ein rechteckiges, schwarzes Ding“. Aber ihr war das voll fremd. Ich sagte: „Jeder bei uns hat ein eigenes Zimmer“. Auf einmal hörte ich ein bekanntes Geräusch. Ich erschrak und blickte auf und sah meine Mutter vor mir stehen und mein Essen stand auch noch da. Ich sah mich um und plötzlich wurde mir bewusst, dass das alles ein Traum war. Ich war so müde gewesen, dass ich einfach eingeschlafen war. Ich lachte mich tot. Und ich schrieb am nächsten Tag eine Zwei in Geschichte.

Die Frau in Schwarz

Ich hatte heute Nacht einen verrückten Traum: Ich laufe in dem Dorf herum und sehe, wie mich eine Frau in Schwarz verfolgt. Zum Glück weckte mich meine Mutter. Ich stand auf und machte mich auf den Weg, um Eier zu holen. Als ich wieder im Haus war, frühstückten wir gemeinsam. Vorher sprachen wir das Tischgebet. Nachdem wir gegessen hatten, gingen meine Eltern zur Arbeit und ich musste auf meine Geschwister aufpassen. „Karl bleib stehen!“, rief ich. „Du bekommst noch Ärger!“ Karl lief im ganzen Haus herum. Nach einigen Minuten hatte ich keine Lust mehr aufzupassen und legte mich in mein Bett, um mich ein wenig auszuruhen. Ich schlief mit meiner Schwester Christin und meinem Bruder Henry in einem Zimmer. Unser Haus ist sehr klein, deswegen müssen wir uns ein Zimmer teilen. Nachdem ich ausgeruht war, stand ich wieder auf und ging nach draußen, um Holz für unseren Ofen zu holen. Als ich wieder zu unserem Haus Eisemroth ging, machte ich den Ofen für die Nacht an. Am nächsten Tag gingen meine Geschwister und ich zur Schule. Der Weg bis zur Schule dauerte ungefähr 1,5 Stunden zu Fuß. Als wir angekommen waren, setzte ich mich auf die rechte Seite. Als ich neben mich sah, sah ich die Frau in Schwarz, von der ich zuvor geträumt hatte. Ich erschreckte mich und Fräulein Lehrerin schrie: „Noah, stell dich mit dem Rücken an den Stamm! Gib mir deine Hände!“ Dann schlug sie meine Hände mit einem Stock. Als der Unterricht vorbei war, kam ich mit roten Händen nach Hause. Meine Mutter fragte: „Was hast du denn jetzt schon wieder gemacht?“ „Ich habe nichts gemacht, Mutter“, log ich und ging nach oben. Ich hatte Angst vor der Frau in Schwarz. Ich machte mich für das Bett fertig und legte mich hin. Meine Mutter kam rein, um mir eine gute Nacht zu wünschen. Beim Rausgehen machte sie das Licht aus. Ich drehte mich auf die Seite. Plötzlich spürte ich einen kalten Atem an meinem Nacken. Meine Geschwister waren noch unten bei meiner Mutter, was bedeutete ich war alleine. Komisch. Ich drehte mich auf die andere Seite und dann sah ich sie. Die Frau in Schwarz. Wie sie mich mit ihren leeren, kalten, dunklen Augen anstarrte.

Antonia

Witzig

Von Felix

Witziger Typ, aber *altmodisch*

Witziger Typ, aber *altmodisch* und cool

Altmodischer Typ, aber der **Typ** ist neu

Ein **Typ**

Ein neuer **Typ**

Und ich bin mit ihm BEFREUNDET

Geschichte

Der beste letzte Tag

Von Finya

Ich kam von einem anstrengenden Tag nach Hause. Ich war den ganzen Tag mit meiner Tochter und meinen Enkelkindern im Park gewesen. Ich wollte eigentlich gar nicht mitkommen, aber ich hatte sie so lange nicht mehr gesehen und bevor ich nicht mehr da bin, wollte ich sie nochmal sehen.

Ich schloss die Wohnungstür auf, legte meine Tasche ab, zog mich um und ging sofort ins Bett. Als ich schon fast eingeschlafen war, hörte ich ein Krähen und gleich darauf eine Tür, die sich öffnete und eine vertraute Stimme sagte: „Marie, du hast Schule, aufstehen!“ Ich wusste, wer es war. Es war meine Mutter.

Ich machte die Augen auf und sah mein Zimmer und meine Mutter im Türrahmen stehen. Entweder ich träumte oder ich hatte vorher von meiner Zukunft geträumt. Ich zog mich schnell an und ging runter. Alle waren da: Meine Schwestern, mein Bruder, meine Eltern und meine Großeltern.

Ich war verwirrt, aber ich setzte mich hin. Meine Mutter sagte: „Du hast keine Zeit zum Frühstück, du hast Schule.“ Sie gab mir meine Tasche und ich ging los. Ich erinnerte mich noch an den Weg von früher. Ich kam pünktlich und meine Freundin von früher kam auf mich zu. Ich ging mit ihr in das Schulgebäude hinein, aber ich wusste nicht mehr, wo ich saß. Ich blieb im Eingang stehen und meine Freundin fragte: „Wieso setzt du dich nicht hin?“ Ich guckte sie an und sie zeigte auf den Platz neben sich. Ich ging hin und setzte mich zu ihr. Die Lehrerin kam rein und sagte, dass heute der Kaiser käme. Die ganze Zeit hatten wir so ein Gedicht über ihn gelernt.

Nach der Schule ging ich wieder zurück nach Hause. Ich überlegte, wie ich wieder hier sein konnte, wie meine Familie noch da sein konnte, wie lange es noch dauern würde bis meine Familie und ich vor den Bomben wegrennen müssen. Wie ich die Welt erlebt habe und wie sie hier war, war sie anders, aber auch gleichzeitig vertraut.

Als ich zuhause ankam, wollte ich in mein Zimmer und überlegen, wie ich wieder in mein richtiges Leben zurückkommen konnte, aber ich hatte vergessen, dass es früher anders war und ich meiner Mutter helfen musste. Ich legte also meine Tasche ab und ging wieder raus vor die Tür. Meine Mutter erwartete mich schon und sagte: „Da bist du ja endlich. Los, sammle ein bisschen Salat fürs Abendessen!“ Ich sammelte den Salat und überlegte dabei weiter. „Was ist, wenn ich nicht mehr zurück in mein neues Leben kann? Was ist, wenn ich jetzt mein Leben wiederholen soll und bis zu dem Zeitpunkt warten muss, bis ich von meinem Spaziergang wieder nachhause komme?“

Als ich fertig war, wurde es schon dunkel und ich ging hinein. Meine Schwestern halfen meiner Mutter in der Küche und ich stellte den Salat ab, Nicht mal fünf Minuten später rief meine Mutter mich zu sich und ich sollte den Salat machen. Als wir fertig waren, ging eine meiner Schwestern meinen Vater und meinen Bruder holen. Ich ging zu meinen Großeltern ins Zimmer, da dort der Esstisch stand. Alle kamen und setzten sich an den Tisch. Meine Mutter brachte das Essen. Es gab so einen komischen Brei mit meinem Salat. Wir mussten alle aus einer großen Schüssel essen.

Ich wollte meiner Familie gerne erzählen, was passiert war, aber ich war verunsichert. Was war Traum, was Wirklichkeit? Ich wusste es nicht mehr. Nach dem Essen ging ich in mein Zimmer hoch und alles war mir wieder klar und ich wusste, was ich wollte: Ich wollte in meine Welt zurück!

Meine Schwestern und ich sollten unser Zimmer aufräumen, bevor wir schlafen gehen durften. Als wir endlich fertig waren, legten sich meine Schwestern zusammen in ein Bett und mir fiel dann erst auf, dass in dem Zimmer nur zwei Betten standen. Ein Kleines und ein Großes. Meine Schwestern lagen in dem großen Bett, also musste ich das kleine Bett nehmen. Ich war sehr müde, weil ich den ganzen Tag hatte arbeiten müssen. Ich bemerkte nicht mal, dass ich einschlief und auf einmal sah ich etwas Helles vor meinen Augen. Ich kniff meine Augen zu und wollte sie wieder öffnen, aber ich konnte nicht. Ich sah, wie ein Bild vor meinen Augen erschien. Es wurde immer deutlicher und ich erkannte meine Tochter und meine Enkelkinder. Sie lächelten mich an. Ich sah, wie das Bild sich änderte und sie standen nun vor einem Grab und weinten. Das Bild verblasste und ich wunderte mich, wessen Grab es wohl gewesen war. Es erschien ein weiteres Bild von meiner Familie und ich guckte sie genau an und ich bemerkte, wie gut es eigentlich die Menschen haben, die heutzutage in dieser Zeit leben.

Mein letzter Gedanke war, dass nur, weil man Geld hat, man sich nicht immer alles kaufen kann. Man ist wie man ist, ob reich, arm, hässlich oder schön, man ist immer Mensch!

Auch wenn man jetzt so wie ich bin: tot, man ist immer noch Mensch.

Mein Tag im Haus Eisemroth

von Vincent

Das war ein verrückter Tag. Ich war wie üblich bei mir im Zimmer vor der Konsole und zockte wieder mit meinen Freunden. Mein Magen knurrte und ich wollte mir etwas zu essen machen. „Ey, Jungs, ich gehe kurz was zu essen machen“, sagte ich. Ich machte mich auf den Weg zur Küche. Als ich vor der Küche stand, fiel mir etwas direkt ins Auge: Eine alte Tür, die ziemlich vergammelt war. Der Geruch des alten, modrigen Holzes kroch mir in die Nase. „Wo haben meine Eltern denn die Tür her?“, fragte ich mich verwundert. Ich öffnete die Tür und ein ekelhafter Geruch kam mir entgegen. Ich konnte nichts sehen, weil es pechschwarz war. Ich suchte den Lichtschalter hinter der Tür und auf einmal wurde ich in null Komma nichts hinein gezogen und stürzte nach vorne. Ich lag auf dem Boden, den harten Boden, den harten, roten Holzboden. „Warte, was!?, erschrak ich, „wo... wo bin ich? Ein Kinderzimmer?“ Ich verstand nichts mehr. Auf einmal polterte es laut. Zwei Jungs rannten schnell eine Treppe hoch. Ich hörte wie einer sagte: „Hoffentlich ist Vincent nichts passiert.“ Woher wussten sie meinen Namen? Und wer waren die beiden? „Vincent! Was ist passiert?“, fragten sie mit einem erschrockenen Blick. „We... Wer seid ihr beiden?“, stammelte ich. „Bist du bekloppt? Wir sind deine Brüder! Richard und Carl“, antworteten sie. „Wo sind wir?“, fragte ich. „Boa, du bist doch echt bekloppt!“ rief Carl genervt. „Wir sind zuhause im Haus Eisemroth“, setzte Richard noch dazu. „Haus Eisemroth... Das Haus im Hessenpark... Ich bin im Hessenpark! Ich muss zum Ausgang“, redete ich mir im Kopf ein. „Ehm, entschuldigt mich bitte ihr beiden, ich geh raus“, sagte ich lächelnd. Ich rannte zur Treppe und rannte polternd herunter. Ich stand nun vor der alten Haustür und wollte sie öffnen, doch das machte schon ein etwas älterer Mann für mich. „Wo willst du hin junger Mann?“, fragte er mich mit einem schiefen Blick. „I...i...ich will raus spielen gehen“, stotterte ich. „Kommt gar nicht in Frage!“, sprach er im ernstesten Ton. „Sieh zu, dass du deiner Mutter bei der Ernte hilfst, du Bengel!“ Er ließ die Tür offen und lief an mir vorbei und schüttelte den Kopf. Ich nutze es aus und rannte weg. Auf einmal rief eine Frauenstimme: „Martin!“ „Ja?“, rief er zurück. „Schick mal jemanden runter, ich brauch Hilfe bei der Ernte!“, rief sie. „Hab ich doch!“, antwortete er, „ich hab Vincent runter geschickt!“ „Wo ist er dann?“, fragte sie. Der Mann seufzte: „Warte, ich schau aus dem Fenster.“ Und da sah er mich. Er öffnete das Fenster und brüllte: „Hier geblieben du Rotzlöffel!“ Ich rannte noch schneller. Noch nie in meinem ganzen Leben hatte ich solch eine Angst gehabt. Ich traute mich kurz nach hinten zu schauen und da war er, direkt hinter mir. Er war außer Puste, aber strengte sich nochmal an und bekam meinen Arm zu greifen. Ich hatte keine Chance. Er zog mich wieder zurück auf den Hof des Hauses, wo die Mutter wartete. Sie sah mich mit einem sauren Blick an. Sie zog mein Ohr und schrie: „Was fällt dir ein, deiner Mutter nicht zu helfen und dann auch noch wegzurennen!“ Ich hatte nur noch mehr Angst und ich versuchte etwas zu

sagen, was auch klappte: „Ich... Ich... Ich komme nicht von hier, ich bin durch eine Tür hier her gekommen!“ „Pfff, spinnst du? Du kommst von hier und außerdem wie siehst du denn aus? Ein Pullover ohne Ärmel und was steht da überhaupt drauf?“ wunderte sie sich. „Das ist ein T-shirt“, erwiderte ich, „und da steht Nike drauf.“ „Naik? Was ist das denn?“, fragte sie. „Das ist eine Marke“, wollte ich sagen, doch ich wurde unterbrochen mit: „Komm mit, wir geben dir was Anderes.“ Sie zog mich mit und ich versuchte mich von ihr zu befreien, doch plötzlich war da nicht das Haus Eisemroth, sondern ich erkannte den Flur zum Zimmer und der Küche und die Frau sah wie meine Mutter aus. Sie legte mich auf mein Bett und dachte, ich sei eingeschlafen oder so. Jedenfalls war es mir peinlich gewesen, weswegen ich auch nicht darüber geredet habe. Jetzt sind Monate vergangen und ich habe es immer noch im Kopf.

Eine Tür ohne Erwartung

von Chiara

„Was war nur mit mir los? Es war Freitag, als ich von der Schule kam. Wie gewöhnlich machte ich mir etwas zu essen und entspannte ein wenig. Nach dem Essen erledigte ich noch ein bisschen was für die Schule und wollte dann mit Freunden raus gehen.

Keiner hatte Zeit.

Mir war langweilig.

Langweilig war mir.

Meine Mutter würde jetzt natürlich wieder sagen: „Lies endlich mal ein Buch oder male ein Bild und verbringe nicht die ganze Zeit am Handy mit diesem Socialmedia-Mist!“

Dazu fehlte mir jedoch immer die Lust.

Heutzutage ist eben alles anders.

Mir schrieb eine Freundin: „hey dude, alles fit im Schritt? Bock heute raus zu gehen?“ Zwei Minuten später antwortete ich ihr: „klar bro, muss mich nur noch umziehen und fertig machen, komme dann gegen 15h raus.“ „Okay, aber beeil dich!“

Ich ging in unseren Keller.

In unseren alten Keller.

In unseren alten, unheimlichen Keller.

Er war dunkel, alt und hatte reichlich Spinnennetze in den Löchern oben an der Decke.

Ich ging zur Waschmaschine und holte mir meine blaue Jeans mit Löchern und einem SHEIN Top aus der Waschmaschine. Ich zog mich unten schnell um, um meine alte Wäsche in den Korb zu legen. Ich wollte wieder hoch gehen, als ich im Augenwinkel diese Tür sah.

Sie war mir nie wirklich aufgefallen.

Sie war alt, braun und bestand aus Holz.

Sie roch nach altem Holz.

Ich hörte Stimmen.

Stimmen hörte ich.

Sie kamen aus der Tür.

So eine nuschelnde Stimme.

Sie flüsterten ganz leise, sodass ich kaum hören konnte, was sie sagten.

Nur eins ging mir nicht aus dem Kopf. Ich hörte immer wieder meinen Namen. „Chiara, Chiara, Chiara“, flüsterten sie. Ich berührte die Tür und schrie: „Hallo? Wer ist da?“

Alles war still.

Die Stimmen waren weg.

Aus dem Nichts kam ein Wind.

Er zog mich immer weiter zur Tür. Ich versuchte mich am braunen Türrahmen festzuhalten. Der Wind wurde immer stärker, sodass ich mich nicht länger halten konnte. Das ging alles so schnell, und mein Handy fiel mir aus der Hosentasche. Ich schrie so laut wie ich noch nie geschrien hatte. Ich flog mit voller Wucht auf einen alten, braunen Holzboden. Er war braun und alt und roch nach diesem alten Geruch, der bei alten Gegenständen oft vorkommt.

Jemand kam.

Es war ein Mädchen.

Sie hatte blonde Zöpfe und ein altes, braunes Kleid an. Sie sah mich, wie ich auf dem Boden neben dem Bett lag. Sie guckte mich an und schrie dann plötzlich rüdig aus dem Nichts: „MAMAA, PAPAA! Hier ist ein Fremder im Haus!“ Zwei Erwachsene kamen angerannt. „Wer bist du?“, fragte ein kräftiger Mann mit braunen Haaren und braunen Augen.

Mein Herz raste vor Angst.

„Was soll ich nur tun?“, dachte ich mir.

Innerlich war ich am Verzweifeln.

Ich kam auf eine Idee.

„Ähm, ich.. ich bin Cccchiara, ich bin von zuhause weggelaufen.“

Oh Mann war die Lüge gut. Jetzt hoffte ich nur, dass sie mir glaubten.

„Ok, gut, Chiara, komm mit runter. Du kannst erstmal bei uns bleiben!“, sagte der Mann. Ich bedankte mich. Wir gingen runter zur Küche. Ich bemerkte auf dem Weg runter, wie jede einzelne Treppenstufe knackste. Sie knacksten und knacksten. Unten angekommen, stellte mir die Mutter der Kinder alle vor: „Ich bin Augustine Sommer, du kannst mich aber Augustine nennen. Das ist mein Mann Martin, der Vater der Kinder und das sind Karl, Richard und Frida. Unsere anderen drei Töchter sind vorübergehend bei ihrer Tante, um nähen zu lernen. „Die Großeltern leben auch in diesem Haus“, erklärte Augustine. Nun stellte ich mich auch vor. „Ich bin Chiara, ich

bin von Zuhause geflohen, da meine Eltern mich nicht gut behandelten.“ „Du darfst vorübergehend bei uns bleiben, da wir noch ein Bett frei haben, aber unter ein paar Bedingungen: Du hilfst im Haushalt und wirst immer, wenn Hilfe benötigt wird, helfen, verstanden?“, stellte Augustine klar. „Habt ihr keine Angestellten oder so oder einen elektrischen Staubsauger?“, fragte ich. „Was redest du da?“ „Ähm.. ach nichts.“

„Oh Mann, wie auffällig willst du sein? Reiß dich zusammen!“, sprach ich mit mir selbst-

Es war bereits später Nachmittag und mein Magen fing langsam an zu grummeln. Augustine nahm mich und Frieda mit in den Garten, um Kräuter zu sammeln. „Chiara, sammle du den Schnittlauch und Frieda die Salatblätter!“ „Ja, machen wir“, antworteten Frieda und ich. Ich bekam ein kleines Messer und einen Korb, um Schnittlauch zu schneiden. Als Frieda und ich fertig waren, gingen wir rein in die Küche und schnippelten den Salat und die Kräuter. Dann machte Augustine die Kräuter und alles Andere in eine Porzellanschüssel. Innerlich dachte ich mir nur: „Oh Mann, jetzt hätte ich Lust auf einen saftigen Burger von Megges.“ Nach einer Stunde stand endlich das Essen auf dem Tisch. Es gab Salat und Brot. „Was essen die hier bitte? Gab es hier kein richtiges Essen?“ Ich hatte so viele Fragen in meinem Kopf, die ich mir nicht beantworten konnte. Anstatt zu verhungern, fing ich an zu esse. Das Essen war zwar nicht besonders, aber besser als nichts. Nach dem Essen räumte jeder seinen Teller ab und ging dann ins Bett. Ich war bei Friedas Schwestern im Bett. Ich war so müde, dass meine Augen schnell zufielen. Das war ein anstrengender Tag, doch langsam gewöhnte ich mich daran. Mir war bewusst, dass ich in die Vergangenheit gereist war. Doch wie konnte ich mir nicht erklären.

Der nächste Tag brach an.

Es war Sonnenaufgang.

„Oha, ist das kalt hier, gibt es hier etwa keine Heizung?“ Meine Hände wurden immer röter. Mir wurde dann so kalt, dass meine Zähne anfangen zu klappern.

Als ich die knacksende Treppe runter lief, erwartete mich ein kleines Frühstück. Es gab nur Brot mit Käse, was Anderes gab es nicht. Normalerweise war ich ja Anderes gewöhnt, aber ich wollte ja so wenig wie möglich auffallen. Sie sollten ja schließlich denken, ich wäre das arme Mädchen, das von Zuhause weggelaufen war.

Karl und Richard waren mit ihrem Vater und Großvater auf dem Feld. Frieda, Friedas Großmutter, Augustine und ich waren im Haus beschäftigt. Ich putzte die Küche, Frieda das Obergeschoss und Augustine das Untergeschoss. Die Großmutter war dabei, kaputte Kleidung zu flicken und die Schuhe der Männer zu putzen. Abends kamen die Jungs und Männer wieder nachhause. Es gab Grünkernbratlinge mit Kartoffeln, die wir davor geerntet hatten. Alle hatten einen so großen Hunger, dass es am Tisch so still war und jeder auf seinen Teller konzentriert war. Nach dem Essen

ging der Großvater ins Badezimmer, um sich ein Bad einzulassen. Er war derjenige, der zuerst baden durfte. Nach der Reihe gingen alle Anderen danach rein bis zur kleinen Frieda. Ein bisschen ekelig fand ich das schon, aber was sollte ich machen? Dann durfte Frieda abends noch ein bisschen mit ihren selbstgemachten Puppen spielen.

Ich dagegen lag einfach nur im Bett, um nachzudenken.

Ich hatte letzte Nacht schon probiert zu fliehen, doch es war zwecklos. Es gab keinen einzigen Weg, um wieder nachhause zu können.

Weitere Tage, Wochen und Monate vergingen, doch letztendlich gewöhnte ich mich an diesen Leben. Ich weinte jede Nacht, weil ich an meine Familie und Freunde denken musste. Innerlich tat es sehr weh zu wissen, dass sie nie herausfinden würden, wo ich war.

Ich vermisse sie jeden einzelnen Tag!

Ein Tag im Haus Eisemroth

Collage aus Texten von Natalie, Chantal, Nida und Selina

Als ich am Morgen aufgewacht war, zog ich mich schnell an und holte Eier von unseren Hühnern.

Ich musste Holz holen, damit wir den Herd beheizen konnten.

Ich wurde von einem lauten Knall wach. Oh nein – schon wieder stritten sich meine Schwestern, wer heute Eier holen sollte.

Meine zwei Schwestern waren schon wach, sie mussten Eier aus dem Stall holen.

Unser Schulweg dauerte immer sehr lange, deswegen mussten wir sehr früh aufstehen.

Meine Mutter, meine Schwestern und ich bereiteten das Frühstück vor.

Bevor wir aßen, sagten wir noch schnell unser Gebet.

Das Frühstück war schon bereit, wir sprachen noch ein Morgengebet und fingen an zu essen.

Nach dem Essen machten sich meine Geschwister und ich uns auf den Weg zur Schule.

Wir mussten mehr als eine Stunde laufen.

Ich musste mich beeilen, ich durfte nicht zu spät zum Unterricht kommen.

Wir mussten rennen, um nicht zu spät zu kommen.

Als wir an der Schule ankamen, stellte ich mich vor meinen Stuhl und alle sagten „Guten Morgen Fräulein Lehrerin“.

Wir kamen etwas zu spät und Fräulein Lehrerin schlug uns dreimal mit dem größten Stock auf unsere Hände.

Chor: Es tat sehr weh.

Den ganzen Unterricht musste ein Junge an der Säule stehen und der Lehrerin in die Augen gucken. Mir tat der Junge leid, er würde zuhause bestimmt richtig viel Ärger bekommen.

Chor: Es tat sehr weh.

Ich erschrak, als sich ein Schüler, der sich daneben benommen hatte, an einen Holzpfehl stellen musste und er auch noch Schläge mit einem Stock bekam.

Chor: Es tat sehr weh.

In der Schule war alles eng.

Als ich zuhause ankam, zog meine Mutter mir die Ohren lang.

Ich musste heute alles im Haushalt machen, also das Abendessen, den Abwasch und sogar Holz hacken.

Da ich keine Zeit für meine Hausaufgaben hatte, wurde ich am nächsten Tag wieder mit dem Stock geschlagen.

Chor: Es tat sehr weh.

In der Schule war alles eng.

Ich dachte, dass wir gleich Freizeit hätten, aber nein, wir mussten aufs Feld arbeiten. Wir mussten Körner aussähen.

Als wir fertig waren, war es schon duster.

Wir gingen zurück nach Hause.

Chor: Ich war trotzdem glücklich.

Als wir wieder zuhause waren, mussten meine Schwestern und ich im Garten Grünzeug holen. Nachdem wir das gemacht hatten, halfen wir unserer Mutter beim Essen zubereiten.

Chor: Ich war trotzdem glücklich.

Dann rief uns meine Mutter und wir aßen.

Es gab zum Abendessen Brei, der in einer großen langen Schale angerichtet wurde.

Mein Großvater machte dann den Ofen an, damit uns warm war.

Unsere Mutter brachte uns ins Bett, erzählte uns eine Geschichte, damit wir einschliefen und danach gingen bei uns schon alle Lichter aus.

Wir Kinder erzählten noch, wie es in der Schule war.

Chor: Es tat sehr weh.

In der Schule war alles eng.

Ich war trotzdem glücklich.